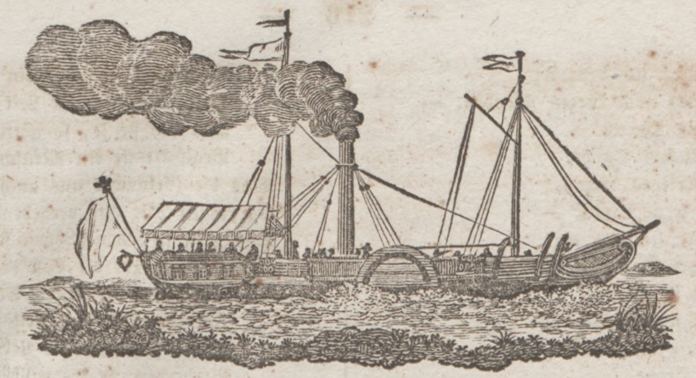
№ 28. | Dienstag, am 5. März 1839.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Das goldene Zeitalter.
(Nach Gresset und Rousseau.)

Wo ist der schönen Tage Spur,
Die das Glück der jungen Welt gegründet?
Welch' Mißgeschick! daß man Euch nur
Noch in der Dichter Versen findet. —
  Um Eure Wonnen, rein und mild,
  Ertönen Klagen, ach! vergebens!
  Wie bei der Heißgeliebten Bild,
  Die früh ging aus dem Kreis des Lebens.
Es bot die Erde, schön und reich,
In jener Zeit, umstrahlt vom Glücke,
Des ew'gen Herbstes Frucht zugleich
Mit ew'gen Lenzes Pracht dem Blicke. —
  Und einer Wies' im Morgenroth,
  Auf der man frohe Hirten schaute,
  Glich noch die Welt; Knecht und Despot,
  Es waren unbekannte Laute. —
Da schied das Recht nicht arm von reich,
Von süßer Freiheit stets begleitet,
Es waren alle Menschen gleich
Und allen sich're Ruh' bereitet. —
  Als Dach schloß dichtes Laub sie ein,
  Sie wohnten in der Bäume Schatten,
  Ihr Tempel war der grüne Hain,
  Und die Altäre blum'ge Matten. —
Oft nahten selbst die Götter sich
Der Erde, frei von Lasters Saaten,
Doch nicht der Donner fürchterlich,
Die Liebe nur hat sie verrathen.
  Ihr lebtet nicht zu jener Zeit,
  Verbrechen, Schandthat, Bosheit, Lügen,
  Da war nicht Leidenschaft, nicht Neid; —
  Die Tugend nannte man Vergnügen! —
Von Irrthum, Wahn, Sophisterei,
Ward noch kein zweifelnd Herz geblendet,
Die Hirten meinten: Wahrheit sei
Das Licht, das die Natur gesendet. —
  Da lenkte sanft den freien Staat
  Die Ordnung, die der Himmel lehrte,
  Daß jeder, was er sollte, that, —
  Viel Denken nicht das Leben störte. —
Und wenn nicht mit Philosophie
Sie nach der höchsten Weisheit strebten,
Doch wahrhaft weise waren sie,
Weil sie noch wahrhaft glücklich lebten. —
  Sie kannten nicht der Künste Schaar,
  Erst später von der Noth geboren,
  Nur für des Landbau's Sorge war
  Ihr stilles Dasein auserkoren. —
Es dankt die sanfte Harmonie
Den ersten Sang auch ihren Spielen,
Durch ihre Zartheit lehrten sie
Apoll zuerst als Dichter fühlen. —
  Sie kannten nicht, in stiller Lust,
  Den finstern Gram, des Wunsches Leiden,

Der falscher Hoffnung sich bewußt;
Nicht langen Schmerz nach kurzen Freuden. —
Sie raubten mühsam kein Metall
Aus Erdenschooß, aus tiefem Sande,
Sie kannten nicht des Krieges Schall,
Kein Schiff trug sie in ferne Lande. —
Die Schäfer schliefen sterbend ein
In ihrer Grotte, die sie kühlte,
Benetzt vom kühlen Bächelein,
Das ihre Wiege einst umspülte. —
Durch Unschuld und durch Liebeshuld
Vereint zu wandelloser Treue,
Trübt' ihre Jugend keine Schuld,
Ihr Alter trübte keine Reue. —
Uns kommt der Tod oft gar zu schnell,
Bei ihnen konnt' er so nicht eilen,
Weil nicht des Lasters gift'ger Quell
Herbei ihn zog, wollt' er noch weilen. —
Ein jeder Tag floß festlich hin,
In Sangeskampf, nach heit'rer Weise,
Ein Liebchen zart war der Gewinn,
Denn Amor spendete die Preise. —
Der Liebesgott war wie ein Kind
Bescheiden, — und die gold'nen Pfeile
Sandt' er noch nicht so planlos, blind,
Sein Licht war Liebenden zum Heile. —
Fern war ihm Mißmuth und Verdruß,
Er kannte nur das süße Sehnen,
Nicht folgt' ihm je der Ueberdruß,
Nicht der Verzweiflung heiße Thränen. —
Der Schäf'rin Liebe, zart und treu,
Die konnte keine Zeit vernichten,
Sie wußte nur, daß schön sie sei,
Und kannte nur der Treue Pflichten.
Ihr Putztisch war der Rasen nur,
Ihr Spiegel die krystall'ne Welle,
Und frische Veilchen von der Flur
Vertraten Diademes=Stelle. —
So war die schönste Blume sie,
Durch zarter Blumen Schmuck erhoben,
Kein and'res Kleid umhüllte sie,
Als das sie thätig selbst gewoben. —
Sie weidete der Lämmer Schaar,
Sie hütend vor dem frechen Wilde, —
Und wie die Lämmlein selber war
Ihr Sinn bescheiden, still und milde. —
Glückseel'ge Herrschaft der Natur,
Warum bist du so schnell entschwunden!
Da noch durch Recht und Gleichheit nur
Die Menschheit innig war verbunden! —
O Schäferloos! voll Süßigkeit!
Wo find' ich dich noch heute wieder? —
Die Schäfer sind der Last geweiht,
Der Sorgen Schwere drückt sie nieder. — —
Doch mal' ich nicht ein Schattenbild?
Hat es wohl solche Zeit gegeben?
Wer sah sie je, so göttlich mild?
Beglückte sie ein Menschenleben?
Was die Geschichte uns auch beut,
Es klagen Alle nur vergebens,
Daß nicht in jener schönen Zeit
Auch ihnen ward die Lust des Lebens. —
Das Blut des ersten Schäfers floß
Zur Erde hin; — seit jenen Zeiten,
Erhob sich auch der Uebel Troß,
Verderben, Rache zu bereiten.
Ein schönes Mährchen ist's allein;
Laßt uns die Vorwelt nicht beneiden!
Die Welt war nimmer schuldlos rein,
Die Welt war immer voll von Leiden! —

* * *

Doch von der einfach seel'gen Zeit,
Wer mag Bericht gegeben haben?
Hat selbst sie für die Ewigkeit
Sich in's Gedächtniß eingegraben?
Schriftzüge sind nur leichter Dunst,
Die, schnell vergänglich, bald zerfließen,
Es schildern nicht des Glückes Gunst
Die Glücklichen, die sie genießen. —
Und was auch fremde Sagen schlicht,
Süß täuschend, uns davon erzählen,
Wir wollen diese Quellen nicht
Die Wahrheit zu ergründen wählen. —
Schaut suchend in Eu'r Herz hinein,
Vernehmet seine bange Klage,
Und fühlet: drückt auch jetzt Euch Pein,
Es waren einst die schönsten Tage!
Wie auch ein weis' erfahr'ner Mann
Des Glaubens Satzung mag begründen,
Ich brauch' ihn nimmermehr! — ich kann
In mir den treu'sten Zeugen finden! —
Wem liebend sich ein Herz geweiht,
Das innig treu mit ihm verbunden,
Hat wieder jene **gold'ne** Zeit
In hehrer Liebeslust gefunden!

Julius Sincerus.

Die Todtenwache.

Die letzten Augenblicke Ulrikas, der Prinzessin von Schweden, kamen heran. Ihr Auge verdunkelte sich, aber ihre schwache Stimme hatte noch Ausdruck. Ich glaubte, ich könnte nicht sterben, sprach sie, ohne meiner geliebten Emelinde das letzte Lebewohl zu sagen; — aber das Leben flieht mit schnellen Schritten. Wie viel Tage sind es, daß der Bote nach Sachsen abgeschickt ist? — **Nur drei, meine theuerste Prinzessin;**

antwortete der gegenwärtige Diener; nur drei, und eben so viel Wochen müssen vergehen, ehe die Gräfin Emelinde von Schönberg ankommen kann. — Ach! und ich habe nicht so viel Stunden mehr zu leben, ich muß dieser Hoffnung entsagen, und unser Wunsch, uns wieder zu sehen, ehe sich der Hügel über uns schließt, ist unerfüllt dahin. Meine treuen Freunde, lebet wohl! Wenn ich von Euch gegangen bin, denkt mit Liebe an Eure Prinzessin! Es war drei Uhr des Morgens, als Ulrika verschied; den folgenden Tag lag der Leichnam auf dem Paradebette, und ganz Stockholm ging hin, die geliebte Prinzessin zum letzten Male zu sehen. Das Gedränge war so groß, daß der Wache habende Offizier gegen Abend den Befehl, die Thüren zu verschließen, nicht erfüllen konnte. Der Offizier war der Baron Friedrich v. W., ein junger Schwede von unbezweifelter Tapferkeit. Endlich wurde es leer; die Glocke hatte die eilfte Stunde geschlagen; er ging in dem Vorzimmer auf und ab, von der Leiche blos durch eine Glaswand getrennt: oft stand er still, und sah die Pracht, die den königlichen Leichnam umgab, und wie die Schatten des Todes mit dem Glanze von tausend Kerzen wunderbar zu ringen schienen — da sank sein Haupt auf die Brust — und er ging langsam weiter, in Gedanken versunken. So verging diese Stunde, und die Glocke des Pallastes schlug zwölf. Wie sie ausgeklungen hatte, trat ein schwarz gekleidetes Fräulein herein, die der Baron sogleich als die Gräfin Emelinde von Schönberg erkannte. Edle Gräfin, sprach er, das Zimmer von Ihrer Hoheit ist verschlossen, und Niemand darf bis morgen eingelassen werden. Schreitet nicht vorwärts, Gräfin; der Befehl ist streng, und wollte ich ihn auch übertreten, so wäre es doch nur, Eure Traurigkeit zu vermehren. Ich bitte Euch, stehet von dem Wunsche ab! Dennoch sah er die blasse Gestalt vorwärts schreiten; er aber stellte sich dem Eingang entgegen. Da legte sich eine kalte Hand in die seinige — ein eisiger Schauer durchfloß sein ganzes Wesen — und er stand bewegungslos! Für einen Augenblick war auch sein Auge verdunkelt, und wie er wieder sah, bemerkte er, daß die Gestalt sich dem Bette der Prinzessin näherte. Der Leichnam erhob sich, und öffnete seine trüben Augenlieder; aber der Blick war stier und glasig. Die Arme, die vorher auf der Brust gekreuzt gelegen hatten, streckten sich langsam aus, die blasse Gestalt zu umfassen, die sich bewegte, ihnen zu begegnen! — — Als der Baron Friedrich wieder ganz zu sich kam, fand er sich auf der Erde liegend und allein. Der Leichnam hatte seine frühere Stellung wieder angenommen, aber auf den Lippen, die von dem letzten Kampfe convulsivisch zusammengezogen gewesen waren, lag jetzt ein mildes Lächeln. Es wurden im Pallaste Untersuchungen angestellt, und ihr einziges Ergebniß war, daß in jener Nacht, um die Mitternachtsstunde, eine von vier Pferden gezogene Trauerkutsche in den Hof des Pallastes hereingefahren wäre; ein Fräulein in schwarzer Kleidung habe sich aus derselben erhoben und sei die Treppe hinaufgestiegen. Auf welche Weise aber der Wagen, auf welche das Fräulein verschwunden sei, konnte Niemand sagen. — In einem Monat kam der nach Sachsen geschickte Bote zurück — und brachte die Nachricht von dem Tode der Gräfin Schönberg. — Die Geschichte ist bis auf den heutigen Tag in Stockholm in gutem Andenken, und wird wieder erzählt, so oft ein rohes Basrelief, das die geheimnißvolle Begebenheit darstellt, die Aufmerksamkeit eines Reisenden auf sich zieht.

Flaggen.

— Göthe hatte, wie Falk erzählt, einen „Walpurgissack", ein Behältniß, worin er alles Infernalische, Brennende, Scheidende, Uebermüthige gegen seine Feinde aufbewahrte, kurz Alles, was er selber dem Drucke nicht zu übergeben wagte. Eine der Xenien aus diesem Walpurgissacke ist jetzt publicirt, sie lautet:

Das Publikum.

Wir haben Dir Klatsch auf Geklatsche gemacht,
Wie schief!
Und haben Dich schnell in die Patsche gebracht,
Wie tief!
Wir lachen Dich aus,
Nun hilf Dir heraus!
Ade!

Herr Ego.

Und red' ich dagegen, so wird nur der Klatsch
verschlimmert,
Mein liebliches Leben im nichtigen Patsch
verkümmert;
Schon bin ich heraus,
Ich mach' mir nichts draus!
Ade!

— Im „Freimüthigen" liest man folgendes Epigramm auf eine Schauspielerin:

Sie spielt die Unschuldsvolle,
Doch länger als die Rolle
Währt ihre Unschuld nie.
Der Vorhang fällt — und sie. —

— Frankreich hat eben nicht besondere Ursache, sich wegen der großen Zahl der Könige mit dem Namen „Karl" zu preisen. Karl der Kahle war ein Kapuzinerkönig und ein Visionär. Karl der Dicke lebte als ein vom Teufel Besessener und starb als ein Narr. Karl der Einfältige war seines Namens nicht unwerth. Karl der Schöne war der Feind des Handels und reiste stets mit einem Wagen voll Reliquien. Karl der Weise tödtete an einem Tage, während der Zeiten der Jacquerie, 20,000 seiner Unterthanen. Karl IX. war König der Bartholomäusnacht.

Reise um die Welt.

, Man schreibt aus Hamburg, unter'm 20. Februar: Vor einigen Nächten hatte der Lehrbursche eines auf dem Deiche wohnenden Schlossermeisters einen entsetzlichen Traum: ihm wurde nämlich in diesem die Kehle auf dem Wege nach dem drei Stunden von hier entfernten Städtchen Bergedorff abgeschnitten. Er erzählt am Morgen seinem Lehrherrn den gehabten Traum, und dieser antwortet ihm, nicht ohne Bestürzung: „Das ist doch um so sonderbarer, da Du heute wirklich nach Bergedorff gehen mußt, wo ich eine Geldzahlung zu leisten habe." Der Knabe sträubt sich und fleht; allein er muß trotzdem den unglückseligen Weg antreten. Etwa auf der Mitte desselben, in Billwärder, ergreift ihn auf's Neue eine solche Angst, daß er zu dem ihm bekannten Vogt des Dorfes geht und um Gotteswillen bittet, ihm bis über eine einsame und gefährliche Stelle hinaus einen Begleiter mitzugeben. Der Vogt gibt ihm seinen Knecht mit, der wieder nach Haus umkehrt, so wie er den Knaben über die bezeichnete Stelle gebracht hat. Allein dieser kann trotz dem nicht fort, sondern kehrt, dem heimkehrenden Knechte nachgehend, wieder nach Billwärder um, wo er den Vogt nochmals bittet, ihm den Knecht bis Bergedorff mitzugeben, er habe Geld bei sich, einen entsetzlichen Traum gehabt und fürchte sich sehr. Der brave Mann willfährt ihm nochmals, und der Knecht wird zum zweiten Male sein Begleiter. Am folgenden Tage bringt man die Leiche eines Ermordeten, den man mit abgeschnittenem Halse an einer abgelegenen Stelle auf dem Wege nach Bergedorff gefunden. Neben ihm lag ein großes Messer, mit welchem vermuthlich die That verübt worden war. Schaudernd erkennt der Vogt in dem Ermordeten den unglücklichen Schlosser=Burschen und zugleich das Messer für eines, das er am Tage zuvor dem Knechte gegeben, um die Weiden damit zu beschneiden, die eines seiner Ackerfelder einfassen. Als dem Knechte die Leiche und das Messer gezeigt werden, gesteht er sogleich sein Verbrechen ein, das er erst dann beschlossen, als er erfahren, daß der Knabe Geld bei sich habe.

, Der „Rheinische Postillon" wünscht den constitutionellen Spaniern und Portugiesen viel Geld und gescheidtere Anführer, — der großen Nation von Frankreich redlichere Volksvertreter und einige Niederlagen in Afrika und Südamerika, damit sie ihre sogenannten „Civilisations=Kriege" einstelle; — den Schweizern eine klare Brille, durch welche sie ihre eigenen Verhältnisse besser überschauen können; — den Holländern und Belgiern, daß sie sich wegen Limburg und Luxemburg so einigen mögen, daß sich andere nicht darum zu bekümmern haben; — den Britten die Befreiung von dem Korngesetze und stillschweigende Verzichtung auf Canada, ehe man sie dazu zwingt; — den Deutschen eine Münze, ein Maaß, ein Gewicht und freien Handel; — den Dänen gute Straßen und deutliche Uebersicht über ihre Finanzen; — den Schweden Verzicht auf Finnland; — den Russen Eisenbahnen nach Ostindien und bequeme Wege bis zum Balkan; — den Türken den Muth, zu dem Friedem von Adrianopel noch einige Zusatzartikel zu machen; — den Griechen keine Räuber, keine Schulden und recht viel Soldaten, die sich selbst erhalten; — den Nord=Italienern, daß sie nie einer Amnestie wieder bedürfen, und den übrigen Bewohnern Italiens, daß sie sich recht bald eines solchen Gnadenakts erfreuen mögen. — Seinen Freunden wünscht der „Rheinische Postillon" keine Actien von der Dresdener Elbschifffahrts=Compagnie, keine belgischen Bankbillets, und Holz genug, um die Kälte zu verhöhnen, seinen Feinden so viel Gesundheit und Zeit, daß sie auch im nächsten Jahre über ihn schimpfen können! —

, Im Würtembergischen zeigen sich große Schwierigkeiten bei der angeordneten Todtenschau. In mehren Dörfern ist das Geschäft dem Tischler anvertraut, weil er den Sarg doch zu machen habe. Die Wundärzte wollen's nicht übernehmen, weil ihnen der Lohn zu schlecht und die Arbeit zu „wischt" (wüst) ist. In einem Städtchen kam neulich der Leichenbeschauer, ein Leinweber, um ein todtes Kind zu besichtigen. „Das ist maustodt", sagte er zu dem Vater. „Nein", sagte dieser, „Er irrt sich, das Kind schläft nur, und ist gesund, dort in jenem Bette liegt das gestorbene Kind." Der Mann geht zu dem andern Bett und spricht: „Nun, so ist das maustodt."

, Daß man jetzt in Braunschweig das Fliegen lernen will, ist viel, daß man in München wissen will, wie es im Monde aussieht, und daß man in Coburg die Verwandlung des Hafers in Roggen lehrt, ist mehr; daß man aber jetzt Röhren nach Afrika zu legen vorhat, um die warme Luft von da in unsere kalten Winterstuben zu leiten, ist das **Non plus ultra.** Ihr deutschen Holzhändler, wie wird Euch?

, Der alte Dichter Voß war ein completer Hexameterbaum, von dem diese Verssorte, wie Blätter und Blüthen, bei allen Veranlassungen und zu allen Tageszeiten herunter strömte. Als er einst im Hamburger Thor nach seinem Namen, Stande, Wohnort, und wo er zu logiren beabsichtige, befragt wurde, antwortete er: „Rector Voß, aus Eutin, logirt im Römischen Kaiser."

, Europa hat 10,899,333 Arme, davon England allein 3,900,000.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

No. 28. Am 5. März 1839.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.



Theater.

Den 28. Febr. Der Mann im Feuer, Lustspiel in 3 Akten, von Ziegler.

Dies Lustspiel hat sich weniger eines besonders interessanten Inhaltes, als einiger sogenannten dankbaren Rollen wegen, auf dem Repertoire erhalten. Hauptsächlich ist die Agnes eine Lieblingsrolle junger Künstlerinnen, und es war wohl Dem. Laddey das Mädchen im Feuer, da sie an dieser schwierigen Aufgabe ihre Kräfte versuchte. Doch hat sie die Feuerprobe ziemlich bestanden und durch die Lieblichkeit ihrer Erscheinung sowohl, wie durch die Ungezwungenheit ihres Wesens, angesprochen. Der Baron von Frankenberg des Hrn. Pegelow ist eine durch noble Haltung und durch feine Komik hervortretende Leistung. Herrn Orlowski (Graf Brue) müssen wir bemerken, daß das Eigenthümliche eines Offiziers nicht in schroffer Steifheit, sondern in einer festen Haltung bestehe. Hr. Orlowski muß exerciren lernen, was ihm gewiß auch für andere, als Militairrollen, von ersprießlichem Nutzen sein wird, da er in seinen Bewegungen noch gar nicht die rechte Mitte findet. Herr Mayer zeigte als Corporal Fleischer, daß er sich die Komik gut einexercirt habe.

Den 1. März 1) Die Tochter des Soldaten, Liederspiel in 1 Akte, v. Heinrich, Musik von Görner. 2) Laßt mich lesen, Lustspiel in 1 Akte, von Dr. Töpfer. 3) Das Schreckensgewebe, Posse in 1 Akte, von B. A. Herrmann.

Heute konnte man nicht sagen: aller guten Dinge sind drei, denn nur die zweite Piece hat einigen Werth. Das Schreckensgewebe ist ein Unsinnsgewebe, das, wenn wir nicht irren, bereits vor mehren Jahren hier ausgepfiffen wurde.

Den 3. März, Abällino, der große Bandit, Schauspiel in 5 Akten, von Zschokke.

Schwache Darstellung — wenig memorirt — fehlendes Zusammenspiel — Herr Laddey für die Hauptrolle zu kalt — sonst Niemand besonders hervorzuheben — 's ging so im Sonntags-Schlendrian — die Gallerie war entzückt — der Zeitgeist und der gute Geschmack lagen in krankhaften Zuckungen. —

Wilhelm.

Daguerre's Erfindung.

In der Sitzung der Pariser Akademie vom 7. Januar d. J. kam eine ganz neue Entdeckung oder Erfindung zur Sprache, die so außerordentlich ist, daß es des Zeugnisses von Männern wie Arago, Biot u. s. w. bedarf, um daran zu glauben. — Wir versuchen es, den Lesern die Sache möglichst deutlich zu machen.

Jedermann kennt die Camera obscura und die Einrichtung derselben. Ein ringsum verschlossener Kasten hat ein Loch, in das eine convexe Glaslinse eingesetzt wird, welche die von den äußern Gegenständen ausgehenden Lichtstrahlen sammelt. Auf einer innen im Kasten und im Brennpunkte des Glases angebrachten weißen Fläche bilden sich dabei die äußern Gegenstände sehr deutlich und in ihren natürlichen Farben verkleinert ab. Wer je diese zierlichen Bilder, diese Miniaturlandschaften, gesehen, hat wohl bedauert, daß sie so flüchtig und vergänglich sind; Keinem wäre es aber eingefallen, daß man sie je festhalten und den wesenlosen Schein an die Fläche, welche das Licht auffängt, bannen könnte. Dies ist es nun eben, was ein Franzose, Namens Daguerre, erfunden hat. Er fixirt das Bild, allerdings nicht in den Naturfarben, aber mit allen Schatten und Lichtern, so vollkommen, wie es der gewandteste Zeichner niemals vermöchte, und in einer Ausführung, die allen Glauben übersteigt. Wenn man, was bei den gemeinen Guckkasten im Handel nicht der Fall ist, eine achromatische Linse nimmt, so ist das Bild in der Camera obscura vollkommen bestimmt und deutlich; ganz eben so, nur nicht gefärbt, sind die Bilder, welche man durch Daguerre's Verfahren erhält, dergestalt, daß die Details, welche dem bloßen Auge entgehen, durch ein Vergrößerungsglas betrachtet, deutlich hervortreten. Dasselbe Licht, welches in der dunkeln Kammer das farbige Bild malt, ist es, was dieses Bild gleichsam abklatscht und auf einer, mit einem besondern Stoff überzogenen Fläche Grau in Grau schattirt darstellt. Worin dieser Stoff besteht, dies ist noch Geheimniß des Erfinders. — Diese Arbeit verrichtet das Licht in unserm Klima und bei gewöhnlichem Wetter in acht bis zehn Minuten; unter einem reineren und südlicheren Himmel wäre die verwickeltste Zeichnung vielleicht in zwei Minuten fertig.

Die Idee, in der dunkeln Kammer das Bild durch das Licht selbst zeichnen zu lassen, ist allerdings nicht neu. Schon lange versuchte man zu diesem Zweck gewisse chemische Substanzen, welche am Licht ihre Farbe verändern. Der für das Licht empfindlichste Körper, den man bis jetzt kannte, ist das salzsaure Silber oder sogenannte Hornsilber. Frisch bereitet ist es weiß und schwärzt sich am Licht, nach der Stärke desselben, mehr oder minder. Brachte man nun ein mit diesem Stoff überzogenes Blatt in die dunkle Kammer, so wechselte es stellenweise mehr und weniger die Farbe, je nachdem die entsprechenden Partien des auf dem Blatt abgeschatteten farbigen Bildes stärker oder schwächer beleuchtet waren; d. h. da, wo reines, weißes Licht hinfiel, wurde das Blatt schwarz, da, wo gar keines hinfiel, blieb es weiß. Dies konnte natürlich kein wahres Bild der äußern Gegenstände ergeben: die Lichter stellten sich schwarz, die Schatten weiß dar, und man erhielt so nur eine Art von Silhouetten. Aber selbst diese Schattenrisse ließen sich nicht aufbewahren, denn sobald man die Zeichnung am Licht besah, schwamm Alles, sich schwärzend, in einander.

Daguerre nun hat einen Stoff entdeckt, der noch unendlich empfindlicher für das Licht ist, als das Hornsilber, und sich umgekehrt färbt, d. h. auf den den verschiedenen Partien des Bildes entsprechenden Stellen der Tafel kommen unter den Schatten dunkle Tinten, unter den hellern Tönen Halbschatten zum Vorschein, und die vom vollen Lichte beleuchteten Flecke erscheinen ganz farblos. Hat so das Licht den gewünschten Effekt auf die Tafel hervorgebracht, so hemmt ihn der Erfinder rasch und die Zeichnung, die er sofort aus der dunkeln Kammer nimmt, kann an's Tageslicht gebracht werden, ohne sich im Geringsten zu verändern.

Der Akademiker Biot sagt über diese merkwürdige Entdeckung Folgendes: „Ich habe Daguerre öfters besucht und mich überzeugt, daß er bei den zahlreichen Versuchen, die ihn zu seiner erstaunlichen Copirmethode geführt, zugleich auf mehre höchst interessante Eigenschaften des Lichts gekommen ist. Was die Hauptentdeckung betrifft, so ist das Resultat das befriedigendste und überraschendste; und dies ist nicht etwa bloß mein Urtheil, ich habe einen Gewährsmann an einem berühmten Maler, an Paul Delaroche, mit dem ich mehre der nach der neuen Methode in der dunkeln Kammer genommenen Ansichten genau betrachtet habe. Delaroche meint unter Anderm, diese Zeichnungen könnten dem geschicktesten Maler nützliche Winke darüber geben, wie durch Licht und Schatten nicht nur das Relief der Körper, sondern auch ihre Lokalfarbe wiederzugeben sei. So erscheint dasselbe Basrelief in Marmor und in Gyps auf den zwei Zeichnungen ganz anders, und man erkennt das aus Gyps auf den ersten Blick".

Auf einer dieser Zeichnungen erkennt man beinahe sogar die Tagesstunde. Von demselben Bauwerk wurden drei Ansichten genommen, die eine Morgens, die andere Mittags, die dritte Abends. Niemand wird den Effect am Morgen und den am Abend verwechseln, und doch ist zu beiden Tagesstunden die Sonnenhöhe, und somit die Länge der Schatten ungefähr gleich. — Das Licht wirkt nicht augenblicklich auf den eigenthümlichen Stoff; somit ist klar, daß die Körper, welche sich in der dunkeln Kammer abmalen, unbeweglich fest stehen müssen, wenn das vom Lichte hervorgebrachte Bild ganz deutlich ausfallen soll. Es zeigt sich daher nicht selten, daß, wenn sich Bäume auf der Zeichnung befinden, diese nicht so scharf wiedergegeben sind, als die andern Partien; sie brauchen dazu nur leise vom Winde bewegt zu werden. — Auf zweien der Zeichnungen, die Daguerre zeigt, ist dieser Effect sonderbar auffallend. Auf dem einen sieht man im Vordergrunde ein Pferd an einem stehenden Fuhrwerk. Der Körper des Pferdes ist deutlich gezeichnet, aber es senkte jeden Augenblick den Kopf, um vom Boden ein Maulvoll Heu zu nehmen; Kopf und Hals sind daher nicht ausgedrückt, man bemerkt aber zwischen der tiefsten und der höchsten Stellung des Kopfs einen Schattenstrich. Auf dem andern Blatt ist ein Mann, der sich die Stiefel putzen läßt; er muß sich steif gehalten haben, denn er ist ganz bestimmt gezeichnet; aber der Schuhputzer, der sehr unruhig war, giebt nur ein verschwommenes Bild, besonders an den Armen. — Viele Mitglieder des Instituts haben Daguerre's Bilder gesehn, namentlich auch A. v. Humboldt.

Wir begnügen uns hier mit dieser Anzeige einer Entdeckung, welche wirklich fast fabelhaft klingt; es wird nicht an Gelegenheit fehlen, darauf zurückzukommen. Arago hat in der Akademie auf die wissenschaftliche Bedeutung derselben aufmerksam gemacht, und wir theilen hier schließlich seine Bemerkungen mit:

Mittelst eines so empfindlichen Reagens für das Licht, wie das von Daguerre entdeckte, werden sich photometrische Versuche (das Licht zu messen) anstellen lassen, die man bis jetzt für unmöglich hielt. Dahin gehören namentlich die Versuche über das Licht des Mondes. Das Mondlicht ist bekanntlich dreihunderttausend Mal schwächer, als das Sonnenlicht, und es ist nie gelungen, durch Concentrirung der Mondstrahlen irgend einen Effect der Sonnenstrahlen hervorzubringen. Die Pariser Akademie hat früher ein Mal Versuche mit einer ausnehmend großen Linse anstellen lassen; in den Brennpunkt derselben wurde Hornsilber gebracht, damals das empfindlichste Reagens, das man kannte; es zeigte sich aber keine Spur von Färbung. Daguerre nun wiederholte das Experiment mit einer weit schwächern Linse und seinem neuen Stoff, und in zwanzig Minuten erhielt er auf seinem schwarzen Ueberzug ein weißes Bild des Mondes. Bis jetzt kannte man nur einen Körper, der für das Mondlicht empfindlich ist: das Auge; die Pupille zieht sich zusammen, wenn die Mondstrahlen darauf fallen.

Kajütenfracht.

— Die Kleinkinderbewahranstalt ist nunmehr seit zwei Monaten geöffnet, und die Zahl der darin aufgenommenen Kinder ist von 9 auf 48 gestiegen, von denen jedoch schon 36 gefehlt, da die jetzt herrschenden Fieber und Masern, an welchen letztern allein 28 krank liegen, diese

Anstalt nicht verschonen konnten. Viele von ihnen finden ihr Mittagsbrot in der Anstalt, wenige bezahlen eine Kleinigkeit dafür, andere, die in der Nähe wohnen, essen zu Hause. Mit der wachsenden Zucht und Ordnung mehrt sich das Angenehme für die Kinder, wie für die Besucher der Anstalt. Die Kinder freuen sich schon so sehr über diesen täglichen Aufenthaltsort, daß gerade diejenigen von ihnen, welche die ersten Tage weinten, ungern des Abends nach Hause gehen. Und einige Mütter erzählten mit Freude, wie ihre Kinder jetzt kaum die Zeit der Schule erwarten können. Die Anstalt selbst wird täglich von einem der Herren Vorsteher besucht; auch haben sich mehre Frauen und Jungfrauen entschlossen, an bestimmten Tagen in der Woche, dieselbe zu besuchen, theils, um darauf zu sehen, daß die Speisung der Kinder ordentlich geschieht, theils darauf, ob die Kinder selbst recht rein in mancherlei Beziehung erscheinen. Denn offenbar haben die Frauen hierfür, wie für die Kinderkrankheiten, schärfere Augen, als die Männer, was der Anstalt denn auch schon zu Gute gekommen ist. Theils aber unterziehen sie sich der Mühe, die größern Mädchen im Stricken und Nähen zu unterrichten. Aber auch auf viele andere Weise hat sich die gemeinsame Theilnahme an diesem Werke kund gethan; z. B. durch Geschenke an allerlei Kleidungsstücken, Stricknadeln, Leinwand zum Schürzennähen für die Anstalt, Spielzeug 2c. Dürfte ein Wunsch ausgesprochen werden, so wäre es der, dieser Anstalt auch etwas Wollenzeug (Unterröcke u. s. w.) gütigst zukommen zu lassen, denn den Kindern fehlt es vor Allem an wärmerer Bekleidung. Von den der Anstalt so menschenfreundlich zugekommenen Kleidungsstücken sind ungefähr die Hälfte der aufgenommenen Kinder erfreut worden, wodurch dieselben nun einen weit erfreulichern Anblick gewähren; was auf die Reinlichkeit, die bei Kindern so sehr nöthig ist, nur die beste Wirkung haben konnte. Zugleich hat die Anstalt jetzt schon die Genugthuung, zu sehen, daß durch die regelmäßige und kräftige Speise die bedauernswerthesten Kinder die krankhafte Gesichtsfarbe immer mehr verlieren. — Da Viele den Zweck der Anstalt noch nicht kennen, so wollen wir denselben hier kurz angeben. Er ist kein anderer, als, der Verwahrlosung und somit der Verarmung der untern Stände vorzubeugen. Nicht dann will die Anstalt die rettende Hand bieten, wenn die Kinder schon verwahrloset sind, sondern sie davor zu bewahren suchen. Dies gilt denjenigen Eltern, die ihre Kinder nicht erziehen wollen, und jenen armen, aber gutgesinnten Eltern, die ihre Lieblinge nicht erziehen können, weil sie den ganzen Tag dem sauern Erwerb ihres täglichen Brotes nachgehen müssen. Die Eltern gehen fort und schließen ihre Kinder ein. Das Dampfboot hat seinen Lesern viele Beispiele aus dem Brombergischen gemeldet, wo solche arme, verlassene Kinder verbrannt sind. Sind hier auch noch keine solche bejammernswerthe Fälle vorgekommen, so hat die Anstalt doch mehre Beispiele aufzuweisen, wie traurig ein verlassenes Leben auf die Entwickelung der Kinder einwirkt; es befinden sich in ihr 4 Kinder, von 3 bis 4 Jahren, die noch nicht sprechen können. Wo sollten sie es auch gelernt haben? Der Mensch kann ja nur werden, was er seinen Verhältnissen nach werden kann. — Es wurde in den früheren Berichten über diese Anstalt eines armen vierjährigen Kindes erwähnt, das, halb verhungert, endlich dem Lazareth anvertraut werden mußte; es ist in diesen Tagen zu einem bessern Sein entschlummert. Die siebenjährige Schwester hat dasselbe Mitglied, das sie schon eingekleidet, vorläufig in seine Obhut genommen, damit sie nicht eben dieses Geschick erleide. Einige andere Kinder, die jetzt die Masern haben, erhalten von einem andern Mitgliede Morgens und Abends Milch, was auf sie schon sehr wohlthätig eingewirkt hat. Auf diese Weise hat der Vorstand denn alle Ursache, mit Freudigkeit in die Zukunft zu blicken und auf den fernern Beistand der Mitbürger zu rechnen. Freilich ist das Feld noch sehr groß. Während in Stettin 2, in(Breslau 3 und in Berlin 22 solcher Anstalten bestehen letztere mit 10,000 Thalern Einnahme), existirt hier erst eine Anstalt. Sehr zu wünschen wäre sonach, daß auch auf der Niederstadt recht bald eine solche errichtet werden könnte; jedoch reichen die vorhandenen Mittel erst für die eine Anstalt aus. Indessen mit der steigenden Theilnahme wächst auch die Hoffnung.

— Am 24. v. M. hielt der in Praust gestiftete Mäßigkeitsverein eine von mehr als 300 Personen besuchte Versammlung. Der Prediger aus Löblau, Herr Gehrt, sprach sehr zweckmäßig über den Nutzen und die Wichtigkeit des Vereins und machte der Versammlung die erfreulichen, aus der Stiftung desselben hervorgegangenen Ergebnisse bekannt. Mehre Gutsbesitzer hatten sich mit ihren Einsassen eingefunden und hierdurch den Antheil bekundet, den sie an dieser so seegensreichen Stiftung nehmen. Unter den Predigern katholischer Confession hat sich der Probst Herr Gonz von St. Albrecht rühmlichst ausgezeichnet, indem er besondere Hilfsgesellschaften in seiner Nähe mit dem besten Erfolge bildete. Der Wirthschafts-Inspector Herr Schleicher aus Renkau machte der Versammlung bekannt, daß er seinen Arbeitsleuten jetzt ein den Branntwein vertretendes Surrogat, aus Bier und Milch bestehend, verabreiche, welches, als nahrhaft, von den Leuten sehr gern genossen würde. Lobend ist anzumerken, daß die mehrsten Gutsbesitzer der Gegend, mit ächt christlichem Sinne, durch Ausrottung der Trunklust, nächst dem leiblichen Wohl ihrer Einsassen, auch das moralische Wohl derselben zu befördern sich bemühen. An dem Versammlungstage wurden 60 neue Mitglieder in die Gesellschaft aufgenommen.

— Den 28. Februar, Nachmittags um halb sechs Uhr, entstand in der Reitergasse auf Niederstadt Feuer auf dem Boden eines Hinterhauses. Bei näherer Untersuchung des Thatbestandes ergab sich, daß ein 13jähriger Knabe, aus Bosheit, weil er vor langer Zeit von dem Eigenthümer des Hauses eine Züchtigung für einen Unfug (er schnitt ein Stück Leder aus einem Wagen) erhalten, der Brandstifter gewesen. Er trug eine glühende Kohle auf den Boden, die er unter Sägespäne legte.

— Der Komiker Koch, früher in Danzig, ist jetzt in Cassel engagirt.

— Morgen findet, zum Benefiz der Dem. **Heinemann**, die Aufführung des Oberon, mit der classischen Musik Carl Maria v. Weber's, statt. Die Benefiziantin hat bereits früher, in Breslau, als Rezia, den rauschendsten Beifall und sehr anerkennende, lobende Beurtheilungen sich ersungen, und diese Partie wird für eine ihrer besten erklärt. Auch die übrige Besetzung (namentlich Hr. **Rath**, Hüon, und Hr. **Mayer**, Scherasmin,) läßt viel Gutes erwarten.

Provinzial-Korrespondenz.

Bromberg, den 1. März 1839.

Die Schiffer erwachen aus ihrem Winterschlaf, und mehre Kähne sind bereits von der Mündung der Brahe, wo einige vierzig Quartier gemacht hatten, hier angelangt; auch der Kanal sollte befahren werden, und von 24 Kähnen waren sämmtliche Leute thätig, die Eisdecke zu zertrümmern und eine Schiffsbahn frei zu machen, als plötzlich durch des Winters abermalige Heimsuchung allen Frühlingsprospecten für jetzt ein Ende gemacht wurde. — Von Unglücksfällen will ich nur einen erwähnen, der sich in der Nähe von hier auf einem Dorfe zugetragen. Ein Dieb stiehlt zur Abendzeit einen Sack Getreide. Kaum ist er einige Schritte gegangen, so fällt ein Schuß; es eilen Leute herbei, nehmen den gelähmten Korndieb fest und finden, bei näherer Besichtigung, einige vierzig Schrotkörner im Dickbein desselben. Der Schütze ist nicht ermittelt worden. — Herr Theater-Direktor Vogt hat abermals bewiesen, daß er ganz der Mann sei, einer Provinzialbühne vorzustehen. Seine Gesellschaft besteht größtentheils aus brauchbaren, tüchtigen Leuten und befriedigt sowohl im Schau- als Lustspiel. Im erstern sind es die Herren Bohm und Herwegh und Dem. Mejo, welche der Sache manchen Glanzpunkt abgewinnen; im letztern scheint Herr Gädemann den hier allgemein beliebten Mayer, wenigstens theilweise, zu ersetzen. Auch für die Oper ist gesorgt, nur dem lückenhaften Orchester wäre eine tüchtige Ersatzmannschaft zu wünschen. Die Chöre, sonst irrthümlicherweise, wie man sagt, über's Knie gebrochen, sind bisher nach sorgfältiger Uebung mit Präcision und einer Lebensfrische vorgetragen worden, wie wir sie selten hier gehört haben. Mad. Herwegh erntet durch ihre angenehme Stimme und ihren Vortrag reichen Applaus; eben so werden Dem. Haupt, sowohl ihres Gesanges, als ihres angenehmen Aeußern wegen, und Herr Bickert gern gehört und gesehen. Herr Riehm ist in Bravourrollen recht brav, und sein Gesang ist dann unvergleichlich besser. Herr Bosin wird uns bei seinem nächsten Auftreten zeigen, ob er dem Tenor oder mehr dem Bariton angehört. ff.

Dirschau, den 4. März 1839.

Nachrichten aus Thorn vom 25. Februar melden, daß, nach einer Mittheilung des Schirrmeisters der polnischen Post, die Weichsel bei Warschau am 23. Februar bei 17 Fuß Wasserstand zum Aufbruch gekommen und die dortige Brücke größtentheils zerstört sein soll. Spätere Nachrichten aus Thorn vom 27. Febr. widerrufen dieses Ereigniß nicht, melden aber, daß sich dort im Eise nichts verändert hat, das Wasser im Fallen war und der Wasserstand 6 Fuß 8 Zoll betrug. Die Brücken waren vollständig abgedeckt, und die Passage wurde unterhalb derselben mit Fährprahmen bewirkt. — Hier ist die Passage über Eis fortwährend sicher und keine Veränderung, ausgenommen, daß das Wasser seit dem 1. d. M. Abends 2 Zoll gefallen ist und jetzt 11 Fuß 7 Zoll steht.

Pillau, am 28. Februar 1839.

Mit einem von hier in die See gegangenen Schiffe, welches den Rest seiner Ladung noch auf der Rheede einzunehmen hatte, waren vier hiesige Arbeitsleute mitgegangen, um die Ladung aus dem Bording in das Schiff überzunehmen. Nachdem dieses geschehen war, bestiegen diese vier Arbeitsleute den leeren Bording, um mit demselben nach Hause zu segeln; dies war den 23. gegen Abend bei stürmischem Winde, scharfem Froste und dickem Schneegestöber. Der Bording konnte nicht den Hafen gewinnen und legte unter der Nehrung vor Anker. Die Arbeitsleute, denen daran liegen mochte, die Nacht zu Hause zu sein, holten ihr Boot, welches dem Bording angehängt war, auf Seit, um damit an Land zu rudern. Bei dieser Gelegenheit ließ die Fangleine los, und das Boot trieb fort. Um ihr Boot nicht zu verlieren, machten sie die zum Bordinge gehörige kleine Lumme klar, ruderten damit dem weggetriebenen Boote nach, kamen aber nicht an Land. Am Morgen darauf wurde dieses durch den inzwischen in den Hafen gekommenen Bording bekannt, und es wurde sogleich eine Lootsen-Schaluppe zur Aufsuchung der Vertriebenen in See geschickt, welche sie aber nach mehrstündigem Kreuzen nicht aufgefunden hat. Man mußte diese Menschen verloren geben; denn die Aussicht, daß sie sich auf das Schiff, welches mittlerweile die Rheede verlassen hatte, oder weiter hinauf an die Küste irgendwo gerettet haben könnten, war den Umständen nach zu schwach, um die Hoffnung ihrer Rettung darauf zu bauen. Den 24. Februar, etwa 4 Uhr Nachmittags, entdeckte der aussehende Lootse einen kleinen Punkt in See, und auf die Möglichkeit hin, daß dieses das vermißte Boot sein könnte, fuhren unsere Lootsen, die, wo es darauf ankommt, Beistand in Gefahr zu leisten, es niemals an sich fehlen lassen, mit einem schnellrudernden Boot in See, und ihr Eifer wurde belohnt. Es war das Boot mit den vier Arbeitern. Einer von ihnen aber, ein bejahrter Mann, war der Kälte erlegen; schon um Mitternacht war er, nach der Aussage seiner Gefährten, erstarrt von der Ruderbank gesunken, und sein Leichnam war, durch das ins Boot geschlagene Wasser, ganz mit Eis bezogen. Ein Anderer war bis zur Bewußtlosigkeit erstarrt; es gelang indeß den menschenfreundlichen Bemühungen des Garnison-Staabsarztes Dr. Schulz, ihn dem Leben und den Seinigen wiederzuschenken. Die andern Beiden, zwei junge, kräftige Männer, waren durch Kälte, Anstrengung und Entbehrung zwar sehr angegriffen, haben sich jedoch bald wieder erholt und keine bedeutenden Verletzungen davongetragen.

Druckfehler.

Schaluppe No. 27. Seite 213. Spalte 2. Zeile 3. von unten lies: Reduit, statt Redout.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard.**